

# Vom Sechs- zum Dreimäderlhaus – Franz Schubert in der Weststeiermark

---

CLEMENS ANTON KLUG

## Vorbemerkung

Im Zuge der Recherche zu diesem Artikel<sup>1</sup> sah ich mich mit unterschiedlichen Kapiteln der eigenen Familiengeschichte konfrontiert: Die jüngste Schwester Mary (1912–2003) meines Großvaters Eduard Klug (1907–1944) heiratete Dr. jur. Eugen Mihurko (1906–1976), den späteren Gerichtspräsidenten der Stadt Deutschlandsberg, welcher zu einem Drittel Besitzer des weststeirischen Landschlusses Wildbach war, wohin Franz Schubert während seines Aufenthaltes in der Steiermark reiste. Mein Vater Erich Klug (1940–2018) verbrachte als Kind einige Sommerzeit auf Wildbach und schlief auch in jenem Zimmer, in welchem Schubert genächtigt haben soll. Die Nachkommen meiner Großtante veräußerten später deren Anteil an ihren Onkel, den vormaligen Rektor der Karl-Franzens-Universität Graz, Walter Wilburg (1905–1991) und dessen Frau, der Bildhauerin Margarete Wilburg (Lebensdaten unbekannt).<sup>2</sup> Heute befindet sich das Schloss Wildbach im Streubesitz dreier Familien, welche sich das Wohnrecht teilen.

Franz Schubert hat darüber hinaus seit Kindheitstagen eine wichtige Rolle in meinem eigenen Leben gespielt, da mein Onkel und meine Tante mütterlicherseits, Anton (1935–1983) und Eva Schöny (1928–2013), Besitzer des in Graz hinlänglich bekannten Restaurants „Schuberthof“, Zinzendorfsgasse 17, waren. Durch die räumliche Nähe zur heutigen Universität für Musik und darstellende Kunst Graz verkehrten dort bis zum Jahre 1998 viele Persönlichkeiten des internationalen Musiklebens, die auch in der Schubert-Pflege namhaft waren, darunter Gundula Janowitz (geb. 1937), Nikolaus Harnoncourt (1929–2016), Elisabeth Schwarzkopf (1915–2006) und Hans Hotter (1909–2003). Die beiden Säle zum Gastgarten hin wurden von den Besitzern nach den Schubert-Freunden Anselm Hüttenbrenner und Johann Baptist Jenger benannt. Zwei große, bunte Glasfenster mit Darstellungen von Liedern Schu-

---

1 Es handelt sich hier um eine erweiterte und mit neuen Quellen ergänzte Fassung meines Beitrages: Clemens Anton Klug, „Von Franz Schuberts Aufenthalt in der Steiermark zu Heinrich Bertés Singspiel ‚Das Dreimäderlhaus‘“, in: *Blätter für Heimatkunde* 79 (2005), S. 12–21.

2 Von Margarete Wilburg stammt beispielsweise die Büste der Dichterin Paula Grogger (1994), Burghof, Hofgasse 13–15, Graz.



berts gingen später in den Besitz der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz über und werden heute in einem Campus-Gebäude, der sogenannten Reiterkaserne, Leonhardstraße 82–84, verwahrt. Weil manche Gäste des Restaurants ihre „Schubert-Devotionalien“ in guten Händen wissen wollten, boten sie Gemälde, Portraits und Büsten meinem Onkel an, der diese mit Freuden ankaufte. So entstand eine umfangreiche Sammlung an Originalen von u.a. Joseph Teltscher (1801–1837), Leopold Kuppelwieser (1796–1862), Marta Elisabet Fossil (1880–1965) und Georg Wimmer (1892–1975).

Der Name des Schubert Hofes geht auf die Tatsache zurück, dass der Wirt des damaligen Gasthauses „Zur Reitschule“ in der Zinzendorfsgasse drei Töchter hatte, was der Wirtschaft in der Bevölkerung den Namen „Dreimäderlhaus“ einbrachte. Darüber hinaus glich das Gebäude bis zu dessen Umgestaltung in den 40er-Jahren des 20. Jahrhunderts dem sogenannten „Schubert Hof“<sup>3</sup> in Wien. Dies brachte die neuen Besitzer auf die – vielleicht nicht gerade originelle, aber trotzdem nachhaltige – Idee, dem Restaurant eben diesen Namen zu geben, den es sich über 80 Jahre bis ins frühe 21. Jahrhundert erhielt.

## Rudolf Hans Bartschs Heimatstolz

Das musikalische *Dreimäderlhaus*, das bis heute fallweise aufgeführte Singspiel von Heinrich Berté (1857–1924) aus dem Jahr 1916, findet gewissermaßen, auch wenn im Libretto nicht thematisiert, seine Ursprünge in Franz Schuberts Aufenthalt in der Steiermark, welcher einen von zwei Handlungssträngen im 1912 erschienenen Schubert-Roman *Schwammerl* von Rudolf Hans Bartsch darstellt.

Dr. Rudolf Hans Bartsch (1873–1952) gehörte zu den bedeutenden Figuren des steirischen Literaturlebens der Zwischenkriegszeit. Als Oberstleutnant im Wiener Kriegsarchiv und am Institut für Österreichische Geschichtsforschung war er als Literat Autodidakt. Anonym versuchte er sich erstmals mit dem Buch *Als Österreich zerfiel. 1848* (1905) als Schriftsteller. Vier Jahre darauf wurde ihm, nach Werken wie *Zwölf aus der Steiermark* (1908) und *Die Haindlkinder* (1908), der Bauernfeld-Preis verliehen. Im Jahre 1910 war *Schwammerl*<sup>4</sup> vollendet und erschien zunächst ein Jahr später in der *Leipziger Illustrierten Zeitung* als Fortsetzungsroman unter dem Titel „*Franz Schuberts letzte Lebensjahre*“.<sup>5</sup> Der ebenfalls in Leipzig ansässige Verlag L. Staackmann brachte 1912 – mit Zeichnungen des Wiener Jugendstil-Illustrators Al-

3 1140 Wien, Leyserstraße 1 Ecke Heinrich-Collin-Straße 2. Erbaut im Jahre 1904 von Johann Schmidt.

4 Rudolf Hans Bartsch, *Schwammerl. Ein Schubert-Roman*, Leipzig 1912.

5 *Illustrierte Zeitung Leipzig* 136 (1911), Nr. 3544–3561.

fred Keller versehen – den Roman in Buchform heraus, der noch im selben Jahr eine Auflage von 100.000 Exemplaren erreichte.<sup>6</sup>

Das Werk wurde zu einem der meistgelesenen Bücher der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und wohl Rudolf Hans Bartschs, wenn schon nicht literarischer, zumindest größter kommerzieller Erfolg, der ihm bis heute einen festen Platz in der jüngeren Literaturgeschichte unseres Landes und den Ruf als Heimatdichter gesichert hat. Die Asche Rudolf Hans Bartschs – und dies ist einzigartig – wurde hinter einem Epitaph unweit der Pergola am Grazer Schlossberg beigesetzt.

Was Bartsch häufig vorgeworfen wurde, nämlich Schuberts Aufenthalt in der Steiermark in ausgedehntem Maße beschrieben und als fröhlichste Zeit im Leben des Komponisten glorifiziert zu haben, wird zumindest teilweise begreiflich, wenn man die steirische Herkunft des Autors als mögliche Begründung hierfür in Betracht zieht. Zwar entsprechen die im Roman beschriebenen Episoden im Kern der Wahrheit, doch – bedenkt man die Verbreitung und den Leserkreis des Buches – formten und festigten sie damit ein Schubert-Bild fern der Wirklichkeit. Jedoch können einige musikhistorisch und für die Schubert-Forschung relevante Fakten genannt werden, die mit der Steiermark in Verbindung stehen. Siehe dazu weiter unten.

Nachhaltiger als das Ergebnis des Heimatstolzes Rudolf Hans Bartschs, wenn gleich ebenso das Schubert-Bild verzerrend, sollte schließlich die Geschichte um das *Dreimäderlhaus* sein, welche im *Schwammerl* die zweite zentrale Stellung einnimmt. Schuberts Liebe zu Hannerl, der Tochter des Glasermeisters Christian Tschöll, und die mit ihr durch das Nichtzustandekommen der Heirat verbundene Demütigung des Komponisten, welcher schließlich alleine zurückbleibt, ist reine Fiktion. Als mögliches historisches Vorbild für die drei Frauen könnten die freundschaftlichen Bande mit den Schwestern Fröhlich<sup>7</sup> gedient haben, wobei nähere Angaben vom Autor hierzu nicht überliefert sind. Immerhin findet man Schubert bereits Ende des 19. Jahrhunderts gemeinsam mit den Schwestern Fröhlich auch auf Abbildungen und Zeitungsskizzen, die den damaligen Kunst- und Kulturinteressierten sicherlich bekannt waren.<sup>8</sup>

6 Vgl. Ilija Dürhammer, Art. „Bartsch, Rudolf Hans“, in: Ernst Hilmar u. Margret Jestremski (Hg.), *Schubert-Lexikon*, Graz 1997, S. 30.

7 Die Schwestern Anna, Barbara, Katharina und Josefine Fröhlich unterhielten in Wien ein offenes Haus, in dem Schubert häufig musizierte. Vgl. u.a.: Till Gerrit Waidelich, Art. „Fröhlich, Familie“, in: MGG Personenteil 7. Kassel 2002, Sp. 189–190; Ingeborg Harer, Art. „Anna Fröhlich“, in: *MUGI. Musikvermittlung und Genderforschung: Lexikon und multimediale Präsentationen*, hg. von Beatrix Borchard und Nina Noeske, Hochschule für Musik und Theater Hamburg, 2003ff. Stand: 2018, [https://mugi.hfmt-hamburg.de/receive/mugi\\_person\\_00000272](https://mugi.hfmt-hamburg.de/receive/mugi_person_00000272) (15.2.2022).

8 Siehe die Abbildung „Die Schwestern Fröhlich“ (von l. nach r. Betty, Katharina, Anna) auf der Titelseite der *Neuen Illustrierten Zeitung* 9. Jg., Nr. 17, 16.1.1881. Weiters entstand 1897 anlässlich der Schubert-Ausstellung das Gemälde *Ein Schubertabend in einem Wiener Bürgerhaus* von Julius Schmid (1854–1935), ein Bild, das eine Salon-Musiziersituation sowie die vier Schwestern

Der Name des Buches *Schwammerl* stammt daher, dass Schubert in seinem Freundeskreis eben diesen sogenannten Kneipnamen innehatte, zurückzuführen auf seine Korpulenz, den unteretzten Wuchs und Körperbau. Es ist weniger die Vergabe dieses Namens zu kritisieren als dessen eigentlich skandalöse Verwendung im Titel des Werkes und damit die Reduktion des Inhaltes auf eine anbietend leutselige Charakterisierung des Komponisten. Rudolf Hans Bartsch war es ursprünglich gar nicht recht, Ausschnitte seines Werkes als Libretto verwendet zu wissen, möglicherweise befürchtete er selbst eine Verzerrung „seines“ Schubert-Bildes.<sup>9</sup> Es mag paradox erscheinen, doch war die Vertonung des einen Handlungsstranges von Bartschs Buch einerseits ein größerer Erfolg als der Roman selbst, andererseits Grund für dessen noch weitere Verbreitung.

Wie auch im Falle Rudolf Hans Bartschs sollte die Auseinandersetzung mit Franz Schubert Heinrich Bertés<sup>10</sup> nachhaltigster – um nicht zu sagen einziger – Erfolg werden. Nachdem der Schüler von Anton Bruckner und Robert Fuchs als Komponist sogenannter „ernster Musik“ (Ballette, Opern) in keiner Weise reüssieren konnte, verlegte er – auf Anraten seines Bruders Emil, der sich als Musikverleger in Wien bereits einen Namen gemacht hatte – seine Tätigkeit auf das Gebiet der „heiteren Muse“, ohne dass ihm dabei Erfolg beschieden gewesen wäre. Die beiden Librettisten Dr. Alfred Maria Willner und Heinz Reichert wurden bei Heinrich Berté mit einer Bühnenbearbeitung von Bartschs Schubert-Roman vorstellig, welche der Komponist unter der Verwendung von Franz Schuberts *Ungeduld*, dem siebenten Lied aus *Die schöne Müllerin* D 795, mit eigener Musik versah.

Wilhelm Karczag (1857–1923), der Direktor des Theaters an der Wien, musste Berté überreden, von seinen eigenen Vertonungen zugunsten Arrangements Schubert'scher Musik abzusehen. Berté willfahrte und der lange erhoffte Erfolg als Tonsetzer – eines Werkes, das keine einzige Komposition von ihm enthielt – stellte sich in sensationeller Weise ein. Karczag war bekannt dafür, mäßig erfolgreiche Opern und Singspiele so lange bearbeiten zu lassen, bis diese schließlich seinem Sinn für Kommerz entsprachen. In seine Ära fällt unter anderem die Premiere von Franz Lehárs *Die lustige Witwe*, die der Impresario zunächst kategorisch abgelehnt hatte.<sup>11</sup>

---

Fröhlich gemeinsam mit Schubert zeigt. Eines der sogenannten Lünettenbilder im Grazer Kammermusiksaal (1909) vom selben Maler zeigt zwei der Schwestern Fröhlich mit Schubert.

9 In neuerer Forschung setzt man sich aus der Sicht der damaligen Zeit mit diesem Phänomen der Popularisierung und der damaligen Rezeption auseinander. Vgl. dazu beispielsweise: Sabine Giesbrecht-Schutte, „Klagen eines Troubadours‘. Zur Popularisierung Schuberts im *Dreimäderlhaus*“, in: Ares Rolfu, Ulrich Tadday (Hg.), *Martin Geck. Festschrift zum 65. Geburtstag*, Dortmund 2001, S. 109–133; Michael Fischer, „Von der Operette zum Film. Intertextuelle und intermediale Aspekte beim Stoff ‚Das Dreimäderlhaus‘“, in: *Lied und populäre Kultur / Song and Popular Culture* 62 (2017), S. 201–224.

10 Geb. am 8.5.1857 in Galgócz/Ungarn, gest. am 23.8.1924 in Perchtoldsdorf/Wien.

11 Vgl. Robert u. Einzi Stolz, *Die ganze Welt ist himmelblau*, Bergisch Gladbach 1986, S. 148.

## Schubert in der Steiermark, abseits literarischer Fiktion

Die Erforschung der „Grazer Zeit“ von Franz Schubert und ihrer Hintergründe bzw. Verbindungspersonen ist auf wenige Namen beschränkt, welche selbst heimatliche oder berufliche Beziehungen zur Steiermark hatten. 1868 schrieb Ferdinand Bischoff in der *Tagespost* einen Artikel mit dem Titel „Plaudereien über Franz Schubert“.<sup>12</sup> Im selben Medium erschien 1894 der Aufsatz „Anselm Hüttenbrenner und Franz Schubert“<sup>13</sup> von Hans von der Sann. Zum 105. Geburtstag des Komponisten publizierte der in Graz geborene Komponist Richard Heuberger (1850–1914) ein Buch<sup>14</sup> und Ernst Décsey (1870–1941) verfasste den Beitrag „Von Schuberts Beziehungen zu Graz“.<sup>15</sup> Der namhafteste unter den historischen Schubert-Forschern, Otto Erich Deutsch, hielt sich ab 1904 für vier Jahre in Graz auf, wo er „Schuberts Aufenthalt in Graz 1827“ niederschrieb und dabei Quellenmaterial zitierte, das heute nicht mehr zugänglich ist.<sup>16</sup> Sowohl Décsey als auch Deutsch wirkten am 2. März 1907 im Redoutensaal des Franzenstheaters am „Grazer Schubert-Fest“ der Concordia mit, wofür die Schauspielerin Thekla Braun einen rührseligen und in Mundart verfassten Prolog Décseys rezitierte.<sup>17</sup> Gemeinsam mit der Sängerin Louise Kartousch trat Deutsch als Conferencier in einem Programmpunkt auf, welcher sich „Im Kaffeehaus zum lustigen Schwammerl“<sup>18</sup> nannte (Abb. 1 und 2).

Im Jahr 1997 legte Stacey Bartsch ihre Magisterarbeit *Schubert in der Steiermark*<sup>19</sup> an der damaligen Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz vor, welche die umfangreichste Auseinandersetzung mit diesem Thema darstellte, jedoch nicht publiziert wurde.

12 [Ferdinand Bischoff], „Plaudereien über Franz Schubert“, in: *Tagespost* Nr. 223, Graz, 29.9.1868.

13 Hans von der Sann, „Anselm Hüttenbrenner und Franz Schubert“, in: *Tagespost* Nr. 304, 306, 307, Graz, 4., 6., und 7.11.1894. Im Jahr zuvor erschien: Hans von der Sann, „Meister Hüttenbrenner. Lebensskizze eines steirischen Tondichters“, in: *Der Heimgarten* 17. Jg., 4. Heft, Jänner 1893, S. 278–289.

14 Richard Heuberger, *Franz Schubert*, Berlin 1902. Vgl. Art. „Heuberger, Richard“, in: Wolfgang Suppan (Hg.), *Steirisches Musiklexikon*, 2., völlig überarb. und erw. Aufl. der Ausg. 1962–1966, Graz 2009, S. 286f.

15 Ernst Décsey, „Von Schuberts Beziehungen zu Graz“, in: *Festblätter zum 6. Sängerbundfest in Graz*, 1902, Heft 1, 15.3.1902, S. 16–20.

16 Otto Erich Deutsch, „Schuberts Aufenthalt in Graz 1827 [1. Teil]“, in: *Die Musik* 6. Jg. (1906/1907), Heft 7, S. 10–35 und Otto Erich Deutsch, „Schuberts Aufenthalt in Graz 1827 [2. Teil]“, in: *Die Musik* 6. Jg. (1906/1907), Heft 8, S. 91–114.

17 „Der Biedermeier-Ball“, in: *Grazer Tagblatt* 17. Jg., 68, 4.3.1907, S. 5–6.

18 Das originale Programmheft befindet sich im Besitz des Verfassers. Vgl. dazu auch den Bericht über das Grazer Schubertfest: „Theater am Franzensplatz“, in: *Grazer Tagblatt* 17. Jg., 68, 4.3.1907, S. 6.

19 Stacey Bartsch, *Schubert in der Steiermark*, Magisterarbeit, Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz 1997.

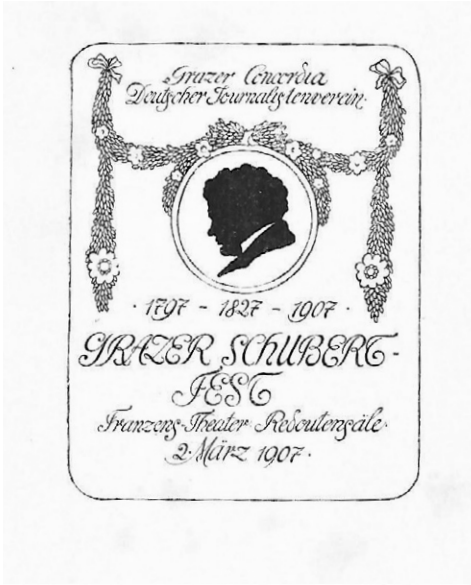


Abb. 1 und 2: Grazer Schubertfest 1907, Programmheft, Clemens Anton Klug



Die Beziehungen Franz Schuberts zur Landeshauptstadt der Steiermark waren tatsächlich durchaus intensiver Art: Johann Baptist Jenger,<sup>20</sup> Wiener Militärbeamter und Freund Schuberts, war seit seiner Versetzung nach Graz und bis zum Jahre 1825, neben seiner Tätigkeit als k.k. Feldkanzlei-Adjunkt, Sekretär des steiermärkischen Musikvereins und bewirkte so die Ehrenmitgliedschaft des 26-jährigen Komponisten. Sowohl Franz Schubert als auch Johann Baptist Jenger, der als Pianist und Liedbegleiter in den Salons von Wien und Graz aktiv war, zählten zum engsten Freundeskreis Anselm Hüttenbrenners,<sup>21</sup> welcher sich als Direktor des Musikvereins ebenso um die Aufführung Schubert'scher Musik verdient gemacht hatte. Obwohl Franz Schubert bereits im Jahre 1823 zum Ehrenmitglied des steiermärkischen Musikvereins ernannt wurde, war es ihm erst vier Jahre später möglich, persönlich nach Graz zu kommen, um die ihm entgegengebrachte Ehrerbietung entgegenzunehmen. Diesem Aufenthalt ging eine Einladung des Grazer Ehepaars Pachler voraus, das mit Jenger und Hüttenbrenner gut bekannt war. Dr. Karl Pachler<sup>22</sup> und dessen Gattin Marie, geb. Koschak<sup>23</sup>, unterhielten in der Grazer Herrengasse 28 gegenüber der Stadtpfarrkirche einen Salon.<sup>24</sup> Marie war als Pianistin weit über die Grenzen der heutigen Steiermark bekannt und stand auch mit Ludwig van Beethoven in persönlichem Kontakt. Eine von ihr brieflich ausgesprochene Einladung nach Graz, die Jenger persönlich überbrachte, kam nicht mehr zustande, da der Komponist am 26. März 1827 starb. Im Jahre 1826 erging bereits eine Einladung von Marie Pachler über Johann Baptist Jenger an Schubert, der diese jedoch erst im Herbst 1827 annehmen konnte. Bis es soweit war, wurden zahlreiche Briefe zwischen Jenger und Marie Pachler ausgetauscht.<sup>25</sup> Am 30. August 1827 schrieb schließlich Jenger an Marie Pachler: „*Künftigen Sontag den 2ten Septber [sic] reisen Freund Schubert und ich mit dem Eil-*

20 Vgl. Art. „Jenger, Johann Baptist“, in: Wolfgang Suppan (Hg.), *Steirisches Musiklexikon*, 2., völlig überarb. und erw. Aufl. der Ausg. 1962–1966, Graz 2009, S. 223f.

21 Zur Freundschaft zw. Franz Schubert und Anselm Hüttenbrenner vgl. den Beitrag von Andrea Lindmayr-Brandl im vorliegenden Band.

Vgl. Art. „Hüttenbrenner, Familie“, in: Wolfgang Suppan (Hg.), *Steirisches Musiklexikon*, 2., völlig überarb. und erw. Aufl. der Ausg. 1962–1966, Graz 2009, S. 310–312.

22 Vgl. Margret Jestremski, Art. „Pachler (Familie)“, in: Ernst Hilmar u. Margret Jestremski (Hg.), *Schubert-Lexikon*, Graz 1997, S. 419.

23 Geb. am 2.2.1794 in Graz, gest. am 10.4.1855 ebenda. Erhielt eine profunde musikalische Ausbildung, welche jedoch durch die angeschlagene finanzielle Situation ihrer Familie nicht zu Ende geführt werden konnte.

24 Noch heute zeugt hiervon ein Portraitrelief mit der Bezeichnung „*Schubert 1827*“ am Balkongitter der zweiten Etage des Nachfolge-Hauses „Thonethof“, Herrengasse 28. Das ursprüngliche Gebäude existiert nicht mehr. Vgl. Christa Höller, *Geschichte auf Stein. Gedenktafeln und Inschriften in Graz*, Graz 2002, S. 92.

25 Auszüge daraus vgl. Deutsch, „Schuberts Aufenthalt in Graz 1827 [I. Teil]“, S. 10–35, hier S. 21–24.

wagen um 1/2 10 Uhr Abends hier ab, und hoffen zu Gott am Montag Abend 9 Uhr in Grätz bey Ihnen einzutreffen, worauf wir uns schon herzlichlich freuen.“<sup>26</sup>

Am 8. September trat Schubert im Ständischen Theater in einem Wohltätigkeitskonzert des Steiermärkischen Musikvereins als Klavierbegleiter auf, für welches „bey doppelter Wachsbeleuchtung“ die „gefällige Mitwirkung eines Künstlers und hochgefeierten Tonsetzers aus der Residenz“ angekündigt wurde.<sup>27</sup> Schubert besuchte am 5. September 1827 eine Aufführung von Giacomo Meyerbeers Oper *Die Kreuzritter in Ägypten* mit dem damals als Bassisten engagierten Johann Nestroy in der Partie des Sultan Saladin. Während der Vorstellung sagte er zu Hüttenbrenner „Du, ich halts nimmer aus, gehen wir ins Freie.“<sup>28</sup>

## Der Ausflug in die Weststeiermark

Die Familie Pachler unternahm mit dem Komponisten einen zweitägigen Ausflug nach Wildbach, der in neuerer Forschung weniger dokumentiert ist als der Aufenthalt Schuberts in Graz.<sup>29</sup> Am Morgen des 10. Septembers 1827 fuhr die Familie Pachler, gemeinsam mit Schubert, Hüttenbrenner und Jenger in die Weststeiermark.

*Seit dem frühen Morgen fuhren die Pachlerischen in dem einen, Schubert und Jenger in dem anderen Steirerwägelchen bergauf und bergab [...] durch die bunthelebte Stainzer Gegend nach Deutschlandsberg und von dort, nach der Mittagsrast, weiter, wo das Tal immer enger und waldstillter wurde [...] Das war Wildbach mit dem Schlässchen der Frau von Massegg. ‚Du, das ist ein Sechsmädelhaus, mitten in der Einsamkeit; ganz verhext und aufs lieblichste versteckt,‘ hatte Jenger gesagt. Dergleichen war Schubert lieb, und freudigen Herzens hatte er die Partie mitgemacht.<sup>30</sup>*

Die Geschichte des weststeirischen Anwesens – fünf Kilometer nordwestlich von Deutschlandsberg, leicht erhöht im Tal der Hohen Laßnitz (= Wildbach) – reicht in das 13. Jahrhundert zurück. Das ursprünglich von den Herren von Wildbach erbaute Gebäude wurde zwischen 1534 und 1540 von Sigmund von Wildenstein neu errichtet und erlangte nach massiven Zerstörungen durch die Türken 1788 sein heu-

26 Zitiert nach: Ebenda, S. 24.

27 Zitiert nach: Ebenda, S. 29–30. Vgl. dazu auch Roswitha Karpf, „Franz Schubert und die Steiermark“, in: Rudolf Flotzinger (Hg.), *Musik in der Steiermark. Katalog zur Landesausstellung 1980*, Graz 1980, S. 318. Siehe dazu auch den Beitrag von Andrea Lindmayr-Brandl im vorliegenden Band.

28 Zitiert nach: Deutsch, „Schuberts Aufenthalt in Graz 1827 [1. Teil]“, S. 33. Vgl. auch: Christa Höller, „Franz Schubert in der Steiermark“, in: Michael Nagy (Hg.), *Vom Pasqualatibaus. Musikwissenschaftliche Perspektiven aus Wien*, Heft 4, Wien 1994, S. 42.

29 Zum Ausflug in Wildbach vgl. insbesondere: Deutsch, „Schuberts Aufenthalt in Graz 1827 [1. Teil]“, S. 31–33.

30 Bartsch, *Schwammerl*, S. 215.



tiges Aussehen: rund um einen kleinen, zentralen Innenhof ein geschlossenes, dreigeschossiges Gebäude, dessen unscheinbarer Eingang im Norden liegt. Darüber wurde vom Grazer Schubertbund eine Gedenktafel angebracht. Gegen Süden mit zwei Ecktürmen und einem großzügigen Balkon eröffnet sich der fast bäuerlich anmutende Schlossgarten über eine Freitreppe bis zum Bach hin. Der Dichter Johann Kalchegger von Kalchberg (1765–1827) besaß Wildbach von 1795 bis 1799; von den Grafen Lichtenberg erwarb im Jahre 1801 Johann Massegg (1764–1823) das Schloss, welches sich bis heute im Besitz von dessen Nachkommen befindet.

Johann Massegg, welcher mit Maria Anna, Tochter des Grazer Bäckermeisters Matthias Tax und der Anna Katharina, geb. Schirnbrandt, verheiratet war, starb 1823 im Alter von 35 Jahren auf Wildbach und hinterließ sieben Kinder, sechs Töchter und einen Sohn, der noch im Kindesalter sterben sollte. Dr. Karl Pachler, Sohn des Anton Elias Pachler und der Josefa, geb. Tax, ein Neffe der Witwe, wurde zum Vormund der Kinder bestimmt. Anna Massegg war zur Zeit des Besuches von Franz Schubert also Hausherrin im von Bartsch erwähnten „*Sechsmäderlhaus*“ (Abb. 3).

In der weit verzweigten Ahnenreihe<sup>31</sup> der Familien Massegg und Pachler finden sich zahlreiche klingende Namen wie Czernin, Malfatti<sup>32</sup> oder von Hoffer-Sulmthal, aber auch der deutsche Bildhauer Fritz Klimsch (1870–1960), der Bundesobmann des Steirischen Sängerbundes, Viktor von Schmeidel (1856–1920), sein Sohn, der Landesmusikdirektor und langjährige Leiter des Steiermärkischen Musikvereins, Hermann von Schmeidel (1894–1953)<sup>33</sup>, die Grazer Volksschauspielerin Lori Weiser-Lauter (1883–1964)<sup>34</sup>, der international renommierte Rechtsgelehrte und Rektor der Grazer Universität, Walter Wilburg (1905–1991) und jüngst die österreichische Schauspielerin Nora von Waldstätten (geb. 1981).

Vor etwa 20 Jahren fand in der sogenannten Orangerie, also im Gewächshaus des Schlosses Wildbach, dessen Inneneinrichtung nach Plünderungen durch die Rote Armee teilweise verloren ging, ein Konzertabend mit Musik von Franz Schubert und seinen Zeitgenossen statt, an welchem die Sopranistin Regina Schörg mitwirkte. Der amerikanische Bariton Thomas Hampson, welcher mit lebhaftem Interesse musik-

31 Der „Familienstammbaum“ reicht bis in die 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts und hängt im Original auf Schloss Wildbach. Die derzeitige Besitzerin hat dem Verfasser freundlicherweise eine Abschrift überlassen.

32 Natalie Baronin Malfatti (Lebensdaten unbekannt), verehel. von Czernin, war eine Nichte der Komponistin Therese Malfatti (1792–1851).

33 Vgl. Alexander Rausch, Art. „Schmeidel, Hermann Ritter von“, in: *Österreichisches Musiklexikon online*, begr. von Rudolf Flotzinger, hg. von Barbara Boisits, Stand: 2009, <https://dx.doi.org/10.1553/0x0001e100> (7.12.2021).

34 Sie war die meistgesuchte Lehrerin für dramatischen Unterricht in Graz, zu ihren Schülerinnen zählten u.a. Trude Marlen und Angela Salloker.

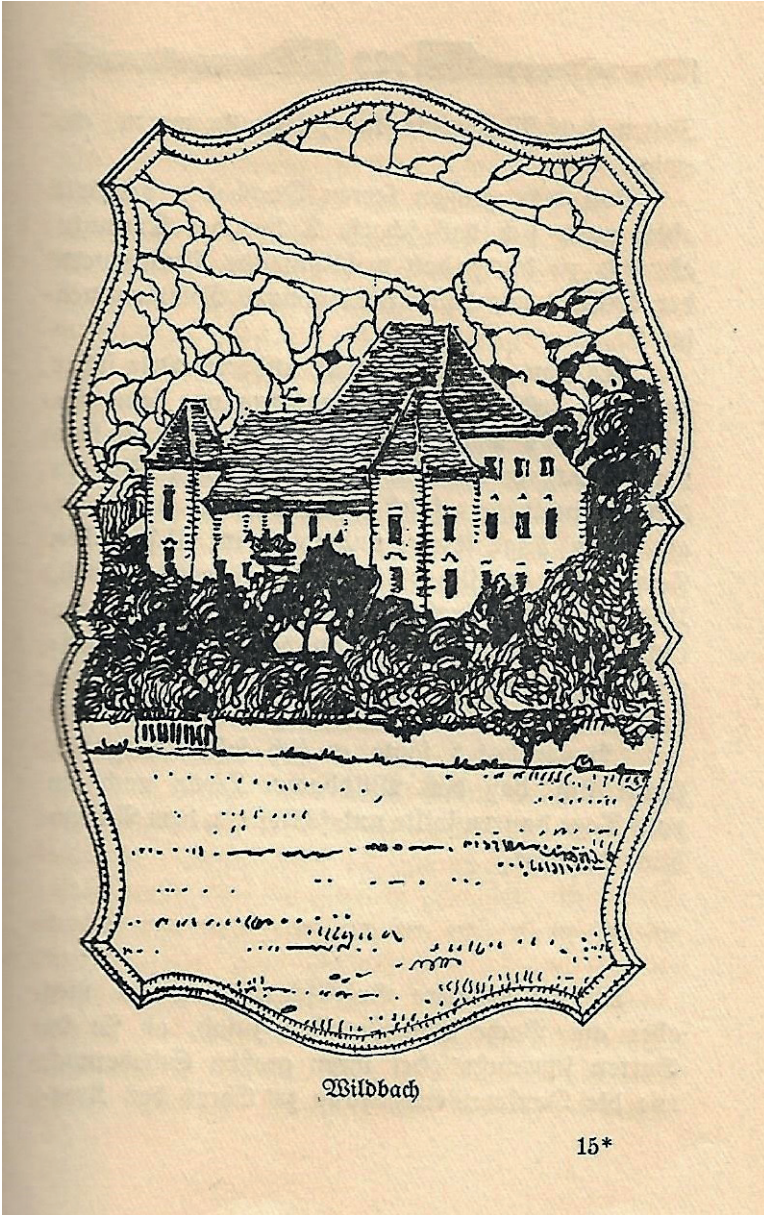


Abb. 3: Schloss Wildbach, in: Rudolf Hans Bartsch, *Schwammerl. Ein Schubert-Roman*, Leipzig 1912

historisch bedeutende Orte aufsucht, kam im Februar 2021 für ein mögliches Fernsehprojekt mit nach Wildbach.<sup>35</sup>

Zurück in das Jahr 1827. Im sogenannten Blauen Zimmer in der ersten Etage des Schlosses, mit Blick auf Garten und Bach, traf sich die Gesellschaft, um Schubert'sche Werke aufzuführen, wobei der Komponist lediglich Teil des Publikums war. Maria Masegg, die älteste der Töchter, wurde von ihrem Lehrer Patritz Fuchs (1789–1867) am Klavier begleitet, der selbst wiederum seine Tochter Marie mitgebracht hatte. Fuchs, aus dem nahen Frauental stammend, war der Vater der Komponisten, Dirigenten und Pädagogen Johann Nepomuk (1842–1899) und Robert Fuchs (1847–1927). Marie Bischof (1828–?), geb. Maria Antonia Fuchs, Patritz' Tochter, wurde als Sängerin unter dem Namen „Sulmtaler Nachtigall“ in weiten Teilen der Steiermark bekannt. Sie war mit Martin Bischof verheiratet, welcher als Lehrer und Organist in Wies bei Eibiswald tätig und der erste Lehrer seiner Schwäger Johann Nepomuk und Robert war.

Johann Nepomuk Fuchs sollte um die Jahrhundertwende nachhaltigen Einfluss auf die Gesamtausgabe der Werke Franz Schuberts nehmen, Robert Fuchs wurde u.a. zum Lehrer der steirischen Komponisten Robert Stolz (1880–1975)<sup>36</sup> und Richard Heuberger (1850–1914).

Übermittelt ist ein Brief Anna Maseggs an Marie Pachler vom 25. Oktober 1827, in dem der Aufenthalt in Wildbach als außergewöhnliches Ereignis beschrieben wird:

*Unvergesslich ist uns der Tag, den Sie, mit den andern lieben Begleitern bey uns zugebracht haben, u. ich dachte mir schon oft im Stillen, diesen Tag möchte ich mir noch einmal zurückerufen, u. dass er recht lange dauern sollte, den [sic] so etwas werden wir wieder lange entbehren müssen, u. wir wissen gar nicht wie uns diese Ehre zu Theil geworden ist, diese liebe Gesellschaft in unserem Hause gehabt zu haben.*<sup>37</sup>

Die Tochter Anna Maseggs, Anna Pendl (Lebensdaten unbekannt), erinnerte sich gerne daran, was ihre Mutter von diesem Abend im Schloss Wildbach 1827 zu berichten wusste:

*Sie sprach noch in ihren alten Tagen mit Berührung und Glückseligkeit davon, dass sie damals als junges Mädchen das Glück gehabt habe, einige der schönsten Lieder Schuberts – u.a. nannte sie stets den ‚Wanderer‘ – ihm selbst vorzusingen; die Klavierbegleitung habe jedoch nicht Schubert selbst besorgt, sondern ihr Musiklehrer Fuchs aus Frauental bei Deutschlandsberg, Vater des Komponisten und jetzigen Professors am Wiener Konservatorium Robert Fuchs und des verstorbenen Hofkapellmeisters Johann Fuchs. Schubert sei sehr befriedigt gewesen von dem Vortrage der Lieder, sowie von dem Aufenthalt in Wildbach, und sei mit dem Versprechen geschieden, nächstes Jahr seinen Besuch in Wildbach zu wiederholen.*<sup>38</sup>

35 Unter meiner Betreuung soll das Projekt im Sommer 2022 realisiert werden.

36 Vgl. Robert u. Einzi Stolz, *Servus Du. Robert Stolz und sein Jahrhundert*, München 1980, S. 46.

37 Zitiert nach: Deutsch, „Schuberts Aufenthalt in Graz 1827 [1. Teil]“, S. 32.

38 Ohne Datierung. Zitiert nach: Ebenda, S. 31f.

Dass Schuberts Spitzname „Schwammerl“ auf die Tatsache zurückzuführen sei, er hätte den in der gesamten Region verbreiteten Schilcher wie einen Schwamm in sich aufgesogen, war eine in der Weststeiermark weit verbreitete Mär. Diese Erzählung fußt wohl darauf, dass sich im Garten des Schlosses Wildbach ein uralter Weinstock der „Blauen Wildbacher Traube“ an das Gebäude schmiegt, der heute als der älteste erhaltene Stock dieser Rebsorte gilt. Auf jeden Fall soll er von seinen Gastgebern zwei Flaschen des Weines als Geschenk mitbekommen haben. Jenger soll danach im Freundeskreis nur mehr „Schilcherl“ genannt worden sein.<sup>39</sup> Ebenso gerne wird in der Gegend übrigens erzählt, dass Schubert die am Schloss vorbeiführende Sulm als Anregung für das Lied *Die Forelle* D 550 verwendet habe.<sup>40</sup>

Nichtsdestotrotz entstanden einige bedeutendere Kompositionen Franz Schuberts in Graz, darunter *Graetzer Walzer* D 924, *Graetzer Galopp* D 925, wie auch zwei Lieder *Heimliches Lieben* D 922 und *Eine altschottische Ballade* D 923<sup>41</sup>. Die Lieder Op. 106 (*Heimliches Lieben, Das Weinen, Vor meiner Wiege, An Sylvia*), erschienen in Wien 1828 bei Anton Diabelli, sind „der Wohlgeborenen Frau Marie Pachler gewidmet“.<sup>42</sup> Marie Pachler hatte Schubert auch den Sammelband *Gedichte* (Wien 1825) des Steirischen Dichters Karl Gottfried von Leitner (1800–1890) zur Liedvertonung empfohlen, darin enthalten sind u.a. die Texte der oben genannten Lieder Op. 106/2 *Das Weinen* D 926, 106/3 *Vor meiner Wiege* D 927. Weitere Vertonungen von Leitners Gedichten sollten aus der Hand Schuberts folgen. Der – Marie Pachlers Sohn Faustus gewidmete – *Marsch in G-Dur* für Klavier zu vier Händen, der *Kindermarsch* D 928, wurde von Marie Pachler anlässlich des bevorstehenden Namenstages von Karl Pachler in Graz in Auftrag gegeben, aber erst im darauf folgenden Monat von Schubert komponiert und nach Graz übermittelt – der Namenstag von Karl Pachler war am 4. November 1827. Zuletzt sei auf die Lieder D 834 und D 853 (op. 93/1 und 2) und den Wortlaut auf dem Titelblatt verwiesen: *Im Walde und auf der Brücke. Zwey Gedichte von Ernst Schulze. In Musik gesetzt für eine Singstimme und Pianoforte-Begleitung von Franz Schubert während seiner Anwesenheit in Gratz. Verlegt bey I. A. Kienreich in Gratz [1828].*<sup>43</sup>

39 Vgl. Ernst Hilmar, Art. „Wildbach“, in: Ernst Hilmar u. Margret Jestremski (Hg.), *Schubert-Lexikon*, Graz 1997, S. 508.

40 Das Lied entstand in Wirklichkeit schon zehn Jahre früher. Vgl. Ilija Dürhammer, Art. „Die Forelle“, in: Ernst Hilmar u. Margret Jestremski (Hg.), *Schubert-Lexikon*, Graz 1997, S. 84.

41 Autograph der beiden Lieder in The Morgan Library & Museum, USA: <http://www.themorgan.org/music/manuscript/115645> (15.2.2022).

42 Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek SH.Schubert.383 MUS MAG <http://data.onb.ac.at/rec/AC09155679>

43 Die Lieder entstanden wesentlich früher, es handelt sich hier um den Grazer Erstdruck durch den Verlag Kienreich. Musiksammlung der Österreichische Nationalbibliothek, SH.Schubert.340 MUS MAG, <http://data.onb.ac.at/rec/AC09155638>. Siehe zur fälschlichen Information auf dem



Den bleibenden Eindruck, den der Ausflug nach Wildbach hinterließ, erwähnt Jenger in seinem Brief an Marie Pachler vom 27. September 1827. Und im persönlichen Dankeschreiben Schuberts, das diesem Brief beigelegt ist, werden ebenso Wildbach und Anna Masseggs Tochter erwähnt.<sup>44</sup>

Zweifellos zählten die Tage in der Steiermark zu den letzten unbeschwerten in Franz Schuberts späten Jahren, wovon auch der erwähnte Brief des Komponisten vom 27. September 1827 an Marie Pachler Zeugnis gibt.<sup>45</sup>

*Euer Gnaden! [...] In Grätz erkannte ich bald die ungekünstelte und offene Weise mit und neben einander zu seyn, in dem ich bei längerem Aufenthalt sicher noch mehr eingedrungen seyn würde. Besonders werde ich nie die freundliche Herberge mit ihrer lieben Hausfrau, dem kräftigen Pachleros und dem kleinen Faust vergessen, wo ich seit langer Zeit die vergnügtesten Tage verlebt habe. In der Hoffnung, meinen Dank auf eine würdige Weise noch an den Tag legen zu können, verharre ich mit aller Hochachtung Euer Gnaden Ergebenster Frz. Schubert<sup>46</sup>*

## Conclusio

Ein kleines Stück meiner eigenen Familiengeschichte, literarisch und musikalisch verwertet, das über verwandtschaftliche, freundschaftliche und kollegiale Verbindungen von Wien nach Graz und in die Weststeiermark entstand, ist zwar nicht zu musikhistorischem Welterbe geworden, aber Franz Schuberts unbeschwerte Tage in der Steiermark haben bis heute im (west)steirischen Musik-Selbstverständnis stolze Spuren hinterlassen.

---

Titelblatt der Lieder: Deutsch, „Schuberts Aufenthalt in Graz 1827 [2. Teil]“, S. 94, Fußnote 1: „Die Entstehungszeit ist darauf [Titelblatt] durch Anselm Hüttenbrenners Schuld falsch angegeben“.

44 Deutsch, „Schuberts Aufenthalt in Graz 1827 [2. Teil]“, S. 94–96. Noch ein Jahr später, am 6. September 1828, spricht Jenger in seinem Brief an Marie Pachler, in dem ein weiterer Besuch mit Schubert in Graz angedacht wurde, der freilich nicht zustande kommen sollte, von der Erinnerung an Wildbach und den anwesenden Personenkreis im Herbst des Vorjahres. Ebenda, S. 105.

45 Vgl. Karpf, „Franz Schubert und die Steiermark“, S. 319f.

46 Zitiert nach: Deutsch, „Schuberts Aufenthalt in Graz 1827 [2. Teil]“, S. 96–97.